

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 44

Artikel: Allerseelen
Autor: Kroepelin, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 44
XX. Jahrgang
1930

Bern,
1. November
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Allerseelen.

Von Hermann Kroepelin.

Alle Seelen, seid ihr tot,
Oder webt ihr noch im All?
Sterben, — ist's ein Morgenrot?
Oder ist's ein Sonnenfall?

Alle Seelen, ob ihr schlaft?
Oder leisen Webens wacht?
Ob ihr euch allsammen tragt?
Oder irrt durch Tag und Nacht?

Ob ihr wirkt im bunten Kleid,
Das Natur dem Auge zeigt?
Oder ob ihr neuer Zeit
Neuen Welten zugeneigt?

Könnt ihr grüßen, die geliebt
Einst ihr hier beim Erdenschritt?
Nehmt ihr, was die Seele gibt,
Ueber Tod und Gräber mit?

Knüpft an euch uns noch ein Band,
Das uns leise lenkt und warnt?
Oder ist der Menschen Land
Nicht von eurem Geist durchgarnt?

Wer kann wissen, was da kommt,
Wenn vom Tor der Kiegel springt!
Weiß nur, daß der Seele frommt,
Wenn sie Totenlieder singt.

Simujah, die Königsfrau.

17

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Böglin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

Ich fand meine Ruhe erst dann wieder, als ich mir vor Augen hielt, welch hingebungsvolle Mutter sie unserm Diethelm war und wie sehr sie sich in ihrer Liebe zu ihm auszuleben vermochte. Meine Mutter schrieb ihr einen Brief, den ich ins Rajabatakkische übersetzte, worin sie Simujah beschwor, sich dergleichen Gedanken aus dem Sinn zu schlagen, die dazu angetan wären, ihren Sohn zu beunruhigen. Sie werde, wenn sie komme, in Europa eine treubeforgte Mutter finden, die ihr zeitlebens dankbar sei für das Herzenglück, das sie ihrem Sohne bereitet habe. Ein Ghazel von David Friedrich Strauß, dem Verfasser des „Lebens Jesu“, legte ich diesem mütterlichen Brief in malaischer Sprache bei:

Wer weiß zu leben? — Wer zu leiden weiß.
Wer zu genießen? — Der zu meiden weiß.
Wer ist der Reiche? — Der sich beim Ertrag
Des eignen Fleisches zu bescheiden weiß.
Wer lenkt die Herzen? — Der den herben Ernst
Stets in ein heitres Wort zu kleiden weiß.
Wer ist der Weise? — Der das falsche Gold
Vom echten schnell zu unterscheiden weiß.
Und wer der Fromme? — Der von Menschen wohl,
Doch nichts von Christen oder Heiden weiß.

Merkwürdig, wie die darauf folgende Antwort mich erquidete und hob, so mächtig sprudelten mir daraus Lebensfreude und Zuversicht entgegen, so daß ich die kommenden Wochen in gleichmäßiger Gemütsruhe genoß und mich so mächtig stärkte, daß ich beschloß, meinen Aufenthalt in den

Bergen der Heimat abzukürzen. Dabei spielten besondere Gründe mit. Obschon zu Hause in Sumatra alles leidlich ging, sah es Simujah, die durch ihre Krankheit gelegentlich der Verbitterung anheimfiel, nicht gerne, daß die japanische Haushälterin, die in ihr schönes Heim eingezogen war, dort ihre Tees und Gesellschaften mit ihresgleichen und unter Verübung ausgiebigen und giftigen Klatsches abhielt. Nachdem sie einmal dabei gewesen, blieb sie bei der zweiten Einladung aus, da sie der japanischen Geschwägigkeit nicht recht zu folgen vermochte oder sich über deren Gehaltlosigkeit langweilte und an den persönlichen Ausfällen erboste. Spaß machte ihr dabei, wie ich bereits wußte, nur das meißelnde Zwitschern der Laute, das sie aufs Täuschendste nachzuahnen verstand; aber je länger und je öfter es aus dem großen Nachbarhaus herüberkante, wenn das Vogelneß voll war und beim Ausflug jeder einzelne Sperling von der ganzen Sippschaft begleitet und umzwitschert wurde, desto gründlicher haßte sie es. Und als dann ein japanischer Besuch von auswärts in etwas wegwerfender Weise von ihrem Knaben sprach, hatte es diese Gesellschaft gänzlich mit ihr verspielt. Sie hielt sich beharrlich von ihr ferne und sehnte sich um so mehr nach ihrem Tuan und der früheren Stellung zurück, die ihr Dasein besser ausgefüllt hatten. Als ich ihr ein Lichtbild von einem der Hauptverkehrsplätze meiner lieben Vaterstadt sandte, das um die Mittagszeit aufgenommen worden war, beschwor sie mich, doch diesem verwirrenden Markt so bald wie möglich zu entfliehen. „Wie kannst du es länger in diesem Getümmel aushalten, wo die Menschen wie unendliche Herden von